

## Nachruf

## Der Zweite, der auch Erster wurde

Felice Gimondi, italienischer Radrennfahrer, der alle drei grossen Rundfahrten gewann und einer der wenigen ernsthaften Eddy-Merckx-Konkurrenten war, ist 76-jährig gestorben. **Von Urs Tremp**

Im Jahr 1965, als Felice Gimondi zum ersten Mal die Tour de France gewann, sprach man noch von einem Aussenseitersieg. Tatsächlich hatte der erst 22-jährige Radrennfahrer nur starten können, weil ein Teamkollege forfait gegeben hatte. Allerdings habe Gimondi – ganz italienischer *mammone* – zuerst seine Mutter um Erlaubnis fragen müssen.

Aus dem Nichts kam Gimondis Sieg indes nicht: Der junge Radrennfahrer hatte im Jahr zuvor die Tour de l'Avenir gewonnen – eine Art Mini-Tour-de-France für Nachwuchsfahrer –, und am Giro d'Italia hatte er im Frühjahr 1965 den dritten Platz belegt. Den inoffiziellen Titel des jüngsten Tour-de-France-Siegers in der Nachkriegszeit trug Gimondi bis zu diesem Jahr: Erst der Kolumbianer Egan Bernal war bei seinem Sieg 2019 noch etwas jünger als Gimondi damals.

Felice Gimondi kommt 1942 in einem Dorf in der Nähe von Bergamo zur Welt. Der Vater hat ein kleines Transportunternehmen, die Mutter trägt die Post aus – per Fahrrad. Das missfällt zwar dem Dorfpfarrer. Der kleine Felice aber will so schnell wie möglich ebenso aufs Velo steigen. Er begleitet die Mutter auf ihrer Runde. Und barfuss liefert er sich mit den andern Buben im Dorf erste Velorennen. Das offiziell erste Rennen bestreitet Gimondi 1959 – noch als Amateur. Im Hauptberuf hat er wie die Mutter eine Stelle bei der Post gefunden.

Amateur bleibt Gimondi bis nach den Olympischen Spielen 1964 in Tokio. Dort kommt er beim Strassenrennen mit dem Feld

ins Ziel, um den Sieg sprinten andere. Ebenfalls im Feld fährt ein noch keine zwanzig Jahre junger Belgier. Sein Name: Eddy Merckx. Der Belgier wird den Radsport bis in die zweite Hälfte der siebziger Jahre dominieren. Merckx gewinnt je fünfmal die Tour und den Giro, er wird Weltmeister und gewinnt mehrere grosse Classiques. Diese Dominanz hätte Gimondi zum ewigen Zweiten verurteilen können. Doch sein Ehrgeiz, seine Zähigkeit und Ausdauer verhindern, dass er sich mit dieser Rolle abfindet.

Schon in der Saison 1966, der ersten im Zeichen dieser Rivalität, packt Gimondi die Chancen, die sich ihm bieten: Er gewinnt nach einer langen Solofahrt den Kopfsteinpflasterklassiker Paris-Roubaix und zum Ende der Saison die «Rundfahrt der fallenden Blätter», den Giro di Lombardia. Niemand redet mehr von Aussenseitersiegen.

Den grössten Coup gegen Eddy Merckx landet Gimondi Jahre später beim Weltmeisterschaftsrennen 1973 in Barcelona. Taktisch geschickt trickst er den Rivalen aus und wird Weltmeister. Damit beweist er endgültig, dass er nicht nur siegen kann, wenn Merckx nicht am Start oder unpässlich ist. Solche Behauptungen wurmen Gimondi, seit er 1969 den Giro gewonnen hat, nachdem Merckx wegen eines Dopingvergehens ausgeschlossen worden war. Sportlich sind Merckx und Gimondi zwar Konkurrenten. Aber sie sind auch Freunde, die sich über die Sportkarriere hinaus verbunden bleiben.

1968 heiratet Felice Gimondi. Seine Frau Tiziana lernt er – zumindest indirekt – über



Ein italienischer Volksheld: Felice Gimondi unterwegs von Cortina nach Trento am Giro d'Italia von 1967.

den Radrennsport kennen. Ihre Eltern führen an der ligurischen Küste ein Hotel. Gimondis Mannschaft ist für ein Trainingslager dort einquartiert. Tiziana und Felice haben zwei Töchter miteinander.

In Italien wird Felice Gimondi zum Volkshelden – gute zehn Jahre nach dem frühen Tod von Fausto Coppi, dem «Campionissimo». Gimondi ist charmant, uneitel und ein Kämpfer. Das macht ihn populär. Auch Nicht-Radsportinteressierte kennen seinen Namen – und das wird über Gimondis aktive Karriere hinaus so bleiben. Die Rockband Elio e le Storie Tese verewigt den Radsportler 1993 in einem Song («Sono Felice»), und auch

für den Sänger und Liedermacher Enrico Ruggeri ist er im Jahr 2000 Songthema: «Gimondi e il Cannibale».

1978 beendet Gimondi die Sportkarriere. Er hat mehr als hundert Radrennen gewonnen. Einen schweren Unfall erleidet er erst nach der Aktivzeit: Er stürzt und bricht sich mehrere Halswirbel.

Gimondi gründet nach seiner Aktivzeit eine Versicherungsgesellschaft, bleibt aber als Mitarbeiter und Aushängeschild für den italienischen Fahrradhersteller Bianchi und später als Sportdirektor des Teams «Mercatone Uno» dem Radsport verbunden – und erlebt hautnah das Drama um Rennfahrer Marco Pantani mit. Dieser gewinnt zwar als erster Italiener seit Gimondi 1998 die Tour de France. Doch dann verliert Pantani im Doping- und Drogensumpf jeglichen Halt. Er wird schliesslich 2004 tot in einem Hotelzimmer in Rimini aufgefunden. Es sind die dunklen, dopingverseuchten Jahre des Radrennsports.

Ein durch und durch sauberer Fahrer war freilich auch Felice Gimondi nicht. An der Tour de France 1975 wurden ihm wegen eines Dopingvergehens zehn Strafminuten angerechnet.

Felice Gimondi ist während eines Ferienaufenthalts in Sizilien an einem Herzstillstand gestorben. Seinem Sarg folgte vergangene Woche bei der Beerdigung in seiner bergamaskischen Heimat eine grosse Schar von früheren Radsportchampions und Radsportfreunden. Eddy Merckx soll geweint haben.

## Walter Buser, 93

Er war der erste Sozialdemokrat als Bundeskanzler der Eidgenossenschaft seit 1848. Und Walter Buser hätte schon zwei Jahre nach seiner Wahl erneut Geschichte schreiben können: 1983 suchten die Bürgerlichen einen Sprengkandidaten der SP, um die ungeliebte Liliane Uchtenhagen als Bundesrätin zu verhindern. Sie gelangten an Buser. Aber dieser war zu anständig oder zu loyal und fragte zuerst bei SP-Präsident Helmut Hubacher nach. Der beschied Buser: «Natürlich lehnt du ab.» Die Bürgerlichen suchten weiter, der neue Bundesrat der SP hiess Otto Stich.

Walter Buser wurde 1926 in Lausen im Baselbiet geboren. Er studierte in Basel Jus und Volkswirtschaft und wurde Redaktor bei SP-Zeitungen, auch im Bundeshaus. Er wechselte zu einer Beamtenkarriere, die ihn bis in die Bundeskanzlei führte, die er von 1981 bis 1991 leitete. Er führte regelmässige Pressekonferenzen ein und erweiterte die Bundeskanzlei zu einer Stabsstelle des Bundesrates. Nach seiner Pensionierung präsidierte er das Forum Helveticum. Jetzt ist Walter Buser gestorben. (tis.)

## Ines Torelli, 88

Am Anfang stand ein Gag in der Fernsehsendung «Teleboy»: Ein Autor hatte dort den aktuellen Schlagerhit «Gigi l'amoroso» zu «Gigi vo Arosa» verballhornt. «Eine geniale Idee», fand Hans Gmür und machte 1975 aus dem Gag ein «kabarettistisches Chanson», wie er es nannte. Als Interpretin fragte er die SchauspielerIn Ines Torelli an, die das Lied im Studio einsang und zu einem Schweizer Hit der siebziger Jahre machte. Das Lied ist bis heute mit Ines Torelli verknüpft – die ihr ganzes Leben nie auf Ski stand.

Die Schweizer SchauspielerIn und SängerIn wurde 1931 als Ines Stierli in St. Gallen



Die SchauspielerIn Ines Torelli. (1977)

geboren. Und obwohl sie schon als Mädchen gerne zum Theater gegangen wäre, machte sie vorerst eine Schneiderinnenlehre. Später trat sie bei einer Talentschau im Rahmen eines Stadtfests auf – und wurde vom Leiter des «Cabaret Rüebli» entdeckt, der ihr eine Chance gab. Ihren Namen italianisierte Stierli – «das tönte scho chli blöd» – zu Torelli. Die St. Gallerin, die nie eine Stunde Schauspiel- oder Gesangsunterricht hatte, machte eine eindrucksvolle Karriere als SchauspielerIn, Kabarettistin und SängerIn. Ines Torelli gehörte in Zürich bald zu jenem Kreis von Theaterleuten, die man «Unterhaltungsmafia» nannte. Ausserdem war sie zusammen mit Jörg Schneider und Paul Bühmann etwa als Prinzessin Finöggeli oder Räuber Toggel eine der drei Stimmen hinter den legendären Kasperli-Hörspielen. Der unerhörte Erfolg in den Kinderzimmern bescherte ihr bis ans Lebensende Tantiemen – auch als sie längst in Kanada lebte, wohin sie 1995 zusammen mit ihrem Mann, dem Theaterproduzenten Edi Baur, gezogen war. Auch nach dem Tod ihres Mannes 2009 blieb Torelli in ihrem Haus am Meer. Dort ist sie nun gestorben. (tis.)

## David Koch, 79

Kaum jemand hat die amerikanische Politik der letzten Jahrzehnte stärker beeinflusst als David Koch. Aber nicht etwa direkt. Koch kandidierte zwar 1980 für die Libertäre Partei, weil ihm der Republikaner Ronald Reagan zu links war, machte aber nur 1,1 Prozent der Stimmen. Ungleich stärker war der indirekte Einfluss, den der Multimilliardär zusammen mit seinem Bruder Charles Koch auf die amerikanische Politik hatte. Die Gebrüder Koch investierten in den letzten Jahrzehnten mindestens 100 Millionen Dollar in Kandidaten, Kampagnen, Denkfabriken und Medien – immer mit dem Ziel, den libertären Konservatismus in den USA zu fördern. David Koch war nicht nur gegen Steuer- und Umweltschutzgesetze, sondern auch gegen Gesetze, die Drogen oder Homosexualität verboten. Mit US-Präsident Trump hatte er sich schnell überworfen.

Geboren wurde David Koch in Wichita, Kansas, als einer von vier Söhnen eines schwerreichen Chemie- und Ölunternehmers. Er übernahm später die Firma mit Charles und zahlte die beiden anderen Brüder aus. David Koch heiratete erst mit 56 und wurde Vater von drei Kindern. Er überlebte 1991 einen Flugzeugabsturz und viele Jahre lang auch eine Erkrankung an Prostatakrebs, der er jetzt erlegen ist. (tis.)

## Das historische Bild Zürich, 19. August 1998



Was für Haare! Und genau darum geht es bei diesem Bild. Um die Frisur. Ein Coiffeur hat sie kreiert, ein Model trägt sie mit Grazie, ein Fotograf hat sie sorgfältig verewigt. Und der handwerkliche Aufwand hatte seinen Sinn: Die Foto stammt aus dem Zeigebuch des Coiffeursalons Elsässer am Zürcher Paradeplatz. Solche Bücher lagen in den vornehmen Salons auf, damit die Kundschaft in Ruhe die neue Haarmode studieren und eine passende Frisur auswählen konnte. Schliesslich signalisiert die Art, wie das Haupthaar getragen wird, auch lange

nach der Ära der Perücken noch immer Modebewusstsein und Status.

Die Aufnahme stammt von Peter Gaechter und Bettina Clahsen, die zweimal im Jahr, für die Herbst- und die Frühlingskollektion, in ihrem Studio die neuen Frisuren des Salons Elsässer inszenierten. Die aufregendsten dieser Bilder – die ersten stammen aus den siebziger Jahren, die letzten aus den späten neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts – erscheinen derzeit in einem Fotobuch bei der Edition Patrick Frey unter dem Titel: «Fünf Finger Föhn Frisur». (tis.)